

Predigt zum 14. Sonntag nach Trinitatis - Dankbarkeit

Anne Heisig, Vikarin Predigergemeinde Erfurt, am 18.09.2022, Text: Jes 12,1-6

Liebe Gemeinde,

Als ich klein war, wurde mir beigebracht, wie man betet. Ich habe gelernt: Ein Gebet besteht ganz grob aus zwei Teilen. Zuerst sagt man Gott danke, für das Gute, das passiert ist, und danach kommt die Bitte für das, was noch vor einem liegt.

Wenn ich heute ein Gebet schreibe oder spreche, dann halte ich mich im Grunde immer noch an diese Faustregel. Zuerst schaue ich zurück in die Vergangenheit, auf das, was geworden ist, was Gott mir geschenkt hat. Manchmal danke ich auch für das, was *nicht* so geworden ist, wie ich es wollte. Auch der Samariter, der uns eben bei Lukas begegnet ist, schaut zurück auf seine Heilung und dankt Jesus für dafür.

Nach meinem Dank folgt dann meine Bitte. Ich richte meinen Blick auf das Morgen, und ich bitte Gott um das, was ich brauche, was noch ungewiss ist.

Liebe Gemeinde,

Haben Sie diese Logik des Dankens schon einmal durchbrochen? Haben Sie Gott schon mal für etwas gedankt, das noch in der Zukunft liegt? Für etwas, was noch ganz und gar ungewiss ist? „Gott ich danke dir, dass du mich heute durch diesen Tag begleiten wirst.“ – So liegt es in den Bankreihen. Oder „Gott, ich danke dir, dass du es immer gut mit mir meinen wirst.“

Haben sie so schon mal gebetet? --- Ich jedenfalls nicht. Warum auch? Im Vorhinein für etwas zu danken, das widerspricht meinem Verständnis von Dank.

Oder vielmehr *dem* Verständnis von Dank, das ich aus dem Alltag kenne. Das Wörtchen „Danke“ hört man ja 100-mal am Tag. An der Kasse, im Café, beim der Ärztin. Das hat meistens nichts mit einem großen Gefühl zu tun. Vielmehr ist es eine nüchterne Bilanzierung. Eine immaterielle Gegenleistung für eine geschehene Leistung. Da gehört es sich, Danke zu sagen. Das lernen wir schon als Kinder. Ob wir dabei wirklich Dankbarkeit verspüren, ist in dem Fall zweitrangig.

Gott für etwas danken, das in der Zukunft liegt? Dass ich das so gut wie nie tue, liegt wahrscheinlich es an eben diesem Verständnis des Dankens. Denn das Risiko beim Danken im Voraus liegt ja auf der Hand: Meine Rechnung könnte nicht aufgehen. Mein Vertrauensvorschuss an Gott könnte enttäuscht werden. Meine Hoffnungen, Träume und Wünsche für mich und diese Welt könnten im Sande verlaufen.

Wenn ich mich in der Welt so umschaue, sieht es doch eher so als, als würden viele meiner Gebete nicht erfüllt werden. Ich frage mich: Wieviel Grund werden ich und andere Menschen noch zum Danken haben? Wieviel Grund werden unsere Kinder und deren Kinder zum Danken haben? Wie viel wird ihnen noch bleiben von dieser Welt, wenn wir weiter so leben?

Wieviel Grund zum Danken werden wir noch haben? Vielleicht haben sich die Menschen zu Jesajas Zeit das auch schon gefragt.

Damals, vor fast 3000 Jahren, als die Lage im Südreich Israels angespannt ist. Als die Schere zwischen den wenigen Reichen und den vielen Armen immer größer wird. Als die Machthaber nichts Besseres zu tun haben, als Partys zu feiern. Und die außenpolitische Bedrohung durch Assyrien so lange nicht ernst nehmen, bis sich der Konflikt schließlich in einem Krieg entlädt. Die Belagerung der Hauptstadt Jerusalem wird nur in letzter Sekunde abgebrochen.

Es ist eine Zeit, die von Spannung und schlechten Aussichten geprägt ist. Die Ahnung macht sich breit, dass Gott sich gegen die Menschen Israels gewendet hat, vor allem gegen die reiche Oberschicht, die ihre Gottesdienste feiert und ihre fetten Opfer bringt, während ihre Brüder und Schwestern nicht zu Essen haben.

Und inmitten dieser Untergangsstimmung erhebt ein Prophet namens Jesaja seine Stimme. Er spricht zu den Menschen in Israel wie zu einer Person. Und was er sagt, hören wir bei Jesaja im 12. Kapitel:

„Es wird einen Tag geben, an dem wirst du sagen: Ich danke dir, HERR!

Du bist zornig gewesen über mich.

Möge dein Zorn sich abkehren, dass du mich tröstest.

Siehe, Gott ist mein Heil, ich bin sicher und fürchte mich nicht;

denn Gott der HERR ist meine Stärke und mein Psalm und ist mein Heil.

Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus den Brunnen des Heils.

Und ihr werdet sagen zu der Zeit:

Danket dem HERRN, rufet an seinen Namen!

*Machet kund unter den Völkern sein Tun,
verkündiget, wie sein Name so hoch ist!
Lobsinget dem HERRN, denn er hat sich herrlich bewiesen.
Solches sei kund in allen Landen!
Jauchze und rühme, die du wohnst auf Zion;
denn der Heilige Israels ist groß bei dir!“*

„Es wird der Tag kommen, da werdet ihr Gott danken!“ Das ist Jesajas Botschaft mitten in dieser aussichtslosen Zeit. Es wird wieder Grund geben zum Danken! Wie genau das passieren soll, sagt er an dieser Stelle nicht. Die Zusage steht einfach für sich selbst, ohne Bedingung, ohne Erklärung. „Ihr werdet jubeln, ihr werdet singen, ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen, wo Gottes Heil und Heilsamkeit überfließen.“

Liebe Gemeinde,

Wenn es doch nur diese Gewissheit gäbe. Wie würde es mein, wie würde es dein Leben verändern, käme da jemand wie Jesaja und sagte mit absoluter Sicherheit: Am Ende wird alles gut?

Und dabei meine ich nicht die Gewissheit, dass mein Leben am Ende eine Erfolgsgeschichte wird, dass ich gesund bis ins hohe Alter lebe, dass all meine Wünsche wahr werden.

Ich meine die Gewissheit, dass ich am Ende zurückschaue und voller Dankbarkeit Gottes Spuren in meinem Leben feststellen kann, in allem guten und schlechten, was passiert ist.

Darauf zu vertrauen, ist ein Wagnis. Aber wenn ich mich darauf einlasse, dann spüre ich, wie viel Kraft davon ausgehen kann. Dass mir dieser Gedanke Hoffnung schenkt, meinen Gang etwas leichter macht, mich herausholt aus der Skepsis über die Zukunft. Wenn ich Gott wirklich eines Tages werde danken können für alles, dann erstreckt sich dieses warme Gefühl der Dankbarkeit schon bis ins Jetzt und Hier.

Dann ist der Gedanke, Gott heute schon für das Morgen zu danken, gar nicht mehr so fremd. Denn es geht dabei um viel mehr, als um Danke zu sagen für Dinge, die hoffentlich eintreten werden. Das Danke wird zu einem Bekenntnis, dass ich Gott vertraue, dass er es gut mit mir meint. Und das verändert mich selbst, verändert meine Haltung, verändert die Richtung, in die ich gehe. So wie die Laufrichtung des Samariters, der sich als einziger umdreht und zu Jesus zurückkehrt.

Dank verändert die Perspektive, nicht nur auf das Geschehene, sondern auf das, was kommen wird. „Ich danke dir, Gott, dass du mich heute durch den Tag begleiten wirst.“ Mit diesem Gebet auf den Lippen dürfen wir Tag für Tag als Menschen in Christus leben. Durch Gutes und Schlechtes hindurch. Bis zum Ende, wenn der Tag kommt, an dem wir sagen werden:

„Ich danke dir, Gott,
Ja, du warst wütend mit mir,
aber deine Wut hat sich gelegt,
du hast mich getröstet,
Ja, du hast mich geheilt,
und jetzt fühle ich mich sicher
und hab keine Angst,
denn meine Kraft liegt in Gott,
Gott gehört mein Lied,
und Gott hat mich heil gemacht.“

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.

AMEN